



Rede

Begrüßung und Gedenkansprache

Befehlshaber

Einsatzführungskommando der Bundeswehr

Generalleutnant Pfeffer

anlässlich des

Henning-von-Tresckow-Gedenktages

am 21. Juli 2020

gehalten im Einsatzführungskommando der Bundeswehr

1. Begrüßung

Hochverehrte Frau Dr. von Aretin, ich begrüße Sie heute gemeinsam mit den Abteilungsleitern des Einsatzführungskommandos stellvertretend für alle Angehörigen der Bundeswehr, die hier in der Henning-von-Tresckow-Kaserne in Schwielowsee gemeinsam dienen. Diese Kaserne trägt seit 1992 den Namen Ihres Vaters und ist seit 2001 Sitz des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr.

Heute gedenken wir des 76. Jahrestags des Attentats vom 20. Juli 1944. Aufgrund der Einschränkungen durch die COVID19-Pandemie treffen wir uns in diesem Jahr in kleiner Runde und in einem besonderen Rahmen. Doch Ihnen und uns ist es gleichermaßen wichtig, diesen Jahrestag auch unter den erschwerten Umständen bewusst und würdevoll zu begehen.

Henning von Tresckows Vermächtnis ist integraler Bestandteil der Erinnerungskultur und der Identität des Einsatzführungskommandos. Daher haben wir auch unter diesen besonderen Umständen an der Veranstaltung festgehalten.

Für Ihre Anwesenheit heute danke ich Ihnen sehr, ebenso wie für Ihre langjährige Verbundenheit mit der Bundeswehr und im besonderen Maße mit unserem Kommando – eine Verbundenheit, die sich auch und gerade unter diesen besonderen Umständen zeigt.

Herzlich willkommen zu unserem diesjährigen Gedenken!

2. Gedenkansprache

Hochverehrte Frau Dr. von Aretin, werte Kameraden und Angehörige des Einsatzführungskommandos!

In diesem Jahr jährt sich zum 75. Mal das Ende des Zweiten Weltkrieges. Dabei wird vor allem an die Schrecken, das Leid und die Opfer dieses dunkelsten Teils deutscher Geschichte erinnert. Gleichzeitig ist es aber auch unverzichtbar, an diejenigen zu erinnern, die sich aktiv, oftmals auf Kosten des eigenen Lebens und sogar das der Familienangehörigen, gegen das nationalsozialistische Regime gestellt haben.

Daher würdigen wir heute den 76. Jahrestag des tragisch gescheiterten Attentats auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944. Wir gedenken derer, die aus innerster Überzeugung das Richtige zu tun, dieses Attentat geplant und verübt haben. Wir gedenken ihres Todes und der Leiden, die sie und ihre Familien im Gegenzug erdulden mussten.

Die Person Henning von Tresckow lenkt unseren Blick auf den Umstand, dass die heroische Tat, nämlich der versuchte Tyrannenmord, im Ablauf weniger Stunden ein mehrjähriges, gefährliches und geheimes Ringen besiegelt hat – ausgehend von dem zentralen und ganz grundsätzlichen Entschluss, Hitler zu beseitigen.

Sie, verehrte Frau Dr. von Aretin, haben zu dem Verhältnis zwischen der Tat einerseits und dem Entschluss andererseits selber einmal folgendes Zitat verwendet. Es stammt von dem Wiener Dichter Franz Grillparzer und lautet:

„Man sage nicht, das Schwerste sei die Tat, da hilft der Mut, der Augenblick, die Regung. Das Schwerste dieser Welt ist der Entschluss.“

Der einmal gefällte Entschluss zum Attentat formte die Auswahl, die Gemeinschaft und die konkrete Vorgehensweise derjenigen Offiziere, die sich – über Jahre hinweg – im militärischen Widerstand zusammengefunden hatten.

Es sind nicht die Art und Weise des Umsturzversuchs, die daraus folgenden Konsequenzen oder die seinerzeit verfolgten politischen Ziele, und es sind auch nicht die mitunter durchaus widersprüchlichen Lebensläufe der einzelnen Widerstandskämpfer, an die wir heute erinnern wollen.

Vielmehr würdigen wir, erstens, die Tat selbst sowie, zweitens, den zentralen Entschluss zu dieser Tat und, drittens, die ihm zugrundeliegende Gewissensentscheidung, deren Schwere wir nur versuchen können nachzuvollziehen.

Wie kam es, dass ein durch und durch preußisch geprägter Generalstabsoffizier, Patriot und Ehrenmann wie Henning von Tresckow sich entschied, seinen Oberbefehlshaber, auf den er einen persönlichen Eid geleistet hatte, zu töten?

Wir leben heute gottlob in gänzlich anderen Zeiten und können uns daher kaum vorstellen, welches sittliche und persönliche Ringen im Konflikt zwischen Treue, Ehre und Gewissen sich in ihm abgespielt haben muss. Schon die willkürlichen Mordtaten der Nationalsozialisten anlässlich des Röhmputsches 1934 und erst recht das Pogrom der sogenannten Kristallnacht 1938 hatten seine unumkehrbare Abkehr vom Regime verursacht – als die meisten seiner Landsleute noch lange nicht zu dieser Einsicht gelangt waren.

Jeder Mensch hat ein Gewissen und trägt vor diesem Gewissen persönliche Verantwortung. Diesen Gedanken hat Hannah Arendt besonders klar formuliert. Ihre politische Theorie ist von dem Gerichtsprozess gegen Adolf Eichmann geprägt worden, dem Koordinator des Judenmords. Männer wie Henning von Tresckow scheinen mir in ihrer Gewissenshaltung das absolute Gegenteil der Massenmörder von Amtswegen zu sein, wie Adolf Eichmann sie verkörpert. Laut Hannah Arendt muss die persönliche Gewissensverantwortung jedem Menschen zugemutet werden, auch in einem totalitären Staat – denn die Alternative zum Mitmachen sei nicht zwingend der Widerstand und das Martyrium, sondern zumindest die Möglichkeit, nicht mitzumachen.

Konkret sagte Hannah Arendt, Zitat: *„Dazu gehörte, dass man nicht ‚Wir‘ sagt, sondern dass man ‚Ich‘ sagt, dass man selbst urteilt. (...) Diejenigen, die mitmachten, haben sich (...) überall gleich gerechtfertigt. Sie haben immer gesagt: Wir sind nur dageblieben, damit es nicht noch schlimmer kommen sollte.“*

Bei den Widerstandskämpfern um Henning von Tresckow aber war das äußerliche Dableiben und Mitmachen – im Generalstab! – eben nicht Ausflucht und Rechtfertigung, sondern sehr konkret begriffen diese Offiziere schon lange im Vorlauf die im Grunde nur ihnen gegebene Möglichkeit zum wirkungsvollen Handeln als ihre persönliche Pflicht und Verantwortung.

Ja, ihr Gewissen hatte sie in die Pflicht genommen. In eine Pflicht, die ihnen noch höher stand als alle soldatischen Pflichten und als die althergebrachten Anforderungen ihres Standes. Sie wussten, dass sie vor der Ewigkeit bestehen mussten – nicht vor den wankelmütigen Augen der Welt.

Im Falle von Henning von Tresckow nähern wir uns seiner persönlichen Gewissensentscheidung, indem wir begreifen, wie solide und klar sein Gewissen auf den Grundwerten des christlichen Glaubens und seiner humanistischen Erziehung geformt war.

Er war Offizier, preußischer Landedelmann, weitgereist und umfassend humanistisch gebildet, ein freier Geist. Vor allem aber sein christlicher Glaube und die in der Familie gelebte Liebe werden es gewesen sein, die ihn so früh und so nachhaltig zu seinem Entschluss befähigten. Niemand kann das besser bezeugen als Sie, verehrte Frau Dr. von Aretin.

Für Henning von Tresckow musste das strategisch, angesichts der Kriegslage fast schon aussichtslos – womöglich sogar kontraproduktiv – gewordene Attentat ein alle Zeiten überragendes Zeichen werden: Wichtiger als das eigene Leben, als alle Bedenken und alles Zagen vor der möglichen Nutzlosigkeit, war ihm das Attentat der Beweis, dass es auch und gerade in Deutschland noch einige Gerechte gab.

So sagte Henning von Tresckow zum Abschied vor seinem Freitod zu seinem Adjutanten und Vertrauten Fabian von Schlabrendorff: *„Wenn einst Gott Abraham verheißen hat, er werde Sodom nicht verderben, wenn auch nur zehn Gerechte darin seien, so hoffe ich, dass Gott Deutschland um unseretwillen nicht vernichten wird.“*

Halten wir einen Augenblick fest an diesem Gedanken: Deutschland ist letztendlich seiner Vernichtung entgangen, es hat den Zweiten Weltkrieg überlebt und zu ungeahnter Blüte gefunden.

Es ist jeder und jedem überlassen, es metaphysisch für denkbar zu halten, dass diese Gnade durchaus mit jener Tat und Haltung zu tun habe, derer wir heute gedenken.

Mit dem, wenn auch gescheiterten, Attentat haben die Widerstandskämpfer ihren Entschluss zur Gerechtigkeit jedenfalls endgültig vor der Geschichte besiegelt.

Der militärische Widerstand ist nicht nur zu einer grundlegenden Traditionslinie der Bundeswehr geworden, mit der wir an das gescheiterte Attentat von 1944 erinnern. Vielmehr handelt es sich um ein zeitloses Thema, gerade für Streitkräfte in einer Demokratie.

Ganz direkt und unmittelbar geht es um die Grenzen von Loyalität und Gehorsam. Wem bin ich als Soldat zu Gehorsam verpflichtet? In welchen Fällen bin ich zum Gehorsam verpflichtet und unter welchen Umständen darf ich einen Befehl gar nicht ausführen?

Der militärische Widerstand berührt aber noch weitergehende Fragen, bis hin zum Selbstverständnis beziehungsweise dem Wertesystem der Soldaten in unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft. Aufgrund der herausgehobenen Rolle des Offiziers als Führer, Erzieher, Ausbilder und somit aufgrund seiner Vorbildfunktion, kommt dabei dem beruflichen Selbstverständnis und dem zugrundeliegenden Wertesystem des Offiziers eine zentrale Rolle zu.

Dieses Thema ist nicht nur in der historischen Betrachtung relevant, die uns heute zusammenführt, sondern hochaktuell und von dauerhaft großer Bedeutung in der sich nicht zwangsläufig nur zum Guten verändernden Gesellschaft in Deutschland und Europa.

Zentrale Grundlagen unseres heutigen militärischen Handelns sind das Völkerrecht, das Grundgesetz und das Soldatengesetz. Sie bieten das rechtliche Fundament und sind, in Verbindung mit dem Konzept der Inneren Führung, sowohl Kompass als auch Koordinatensystem unseres Werteverständnisses.

Dieses Werteverständnis muss im täglichen Dienst angemessen vermittelt, das heißt mit konkretem, praktischem Bezug thematisiert und verstanden, gelebt und vorgelebt werden.

So kennen wir keinen bedingungslosen Gehorsam, gleichwohl aber die militärische Pflicht zum wertegebundenen Gehorsam. Die Anwendung militärischer Gewalt ist bei uns die Ultima Ratio, nicht das erste Mittel der Wahl. Dieses sowie die Verhältnismäßigkeit der Mittel und der Schutz der Zivilbevölkerung sind für uns nicht nur nebulöse rechtliche Vorgaben, sondern konkrete und unumstößliche Handlungsleitlinien und zwar vom einzelnen Gefreiten bis zum General. In der Folge sind sie unverrückbar Teil unseres Wertesystems und unseres beruflichen Selbstverständnisses.

Das Attentat vom 20. Juli 1944 steht im Zusammenhang mit unserem heutigen Handeln – denn der Soldat in der Demokratie braucht neben dem praktischen Können und der rechtlichen Fundierung insbesondere auch ein moralisch-ethisches Fundament.

Dieses darf aber nicht wissenschaftlich und theoretisch sein, sondern muss sich als praktisch und belastbar im ganz konkreten militärischen Alltag erweisen; quasi „zum Anfassen“.

In herausragenden Einzelfällen – und dazu zählen Henning von Tresckow und die übrigen Angehörigen des militärischen Widerstands – ist beispielhaft vorbildliches Verhalten aus der Zeit der Wehrmacht auch für die Bundeswehr traditionswürdig.

Was hat das mit uns – dem Einsatzführungskommando der Bundeswehr – zu tun?

Nun, im Einsatz stellt sich immer wieder die Frage, ob die eigenen Handlungen als Verband, Einheit, Teileinheit oder auch als Einzelner mandats- und rechtskonform sowie moralisch-ethisch vertretbar sind.

Wir, als Einsatzführungskommando der Bundeswehr, verantworten die nationale Führung der deutschen Soldatinnen und Soldaten in den Auslandseinsätzen. Wir planen, abgeleitet aus den politischen Vorgaben, die Kräfte und Mittel für die Einsätze im Detail. Damit setzen wir den Handlungsrahmen für unsere Kameradinnen und Kameraden an Ort und Stelle.

Wir eröffnen und begrenzen aber auch ihre konkreten Möglichkeiten der Auftragserfüllung. Also müssen wir immer wieder fragen, ob der von uns gesetzte Rahmen die notwendige Auftragserfüllung auch im rechtlichen und moralisch-ethischen Sinne ermöglicht.

Meine Damen und Herren,

anders als Henning von Tresckow haben wir heute die Gnade, in einer freiheitlichen und demokratischen Grundordnung leben zu dürfen. Für uns heutige Soldaten gilt, wie der einstige Bundesverteidigungsminister und spätere Bundeskanzler Helmut Schmidt es am 20. Juli 2008 vor Rekruten ausgedrückt hat:

„Ihr könnt euch darauf verlassen – dieser Staat wird euch nicht missbrauchen.“

Aufbauend auf den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und des militärischen Widerstandes, dessen wir heute gedenken, wurden mit der Bundeswehr Streitkräfte in einer Demokratie aufgebaut. Diese haben sich sowohl im Kalten Krieg als auch in mittlerweile vielen Auslandseinsätzen bewährt und tun dies täglich weiter. Es sind Streitkräfte, die das Primat der Politik verinnerlicht haben. Streitkräfte, die bereit sind, unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung nach außen zu verteidigen aber auch im Einsatz unsere Werte zu leben.

Es sind Soldatinnen und Soldaten, die fest auf den Füßen unseres Grundgesetzes stehen, auch wenn das Fehlverhalten Einzelner und so mancher öffentliche Diskussionsbeitrag anderes suggerieren.

So, wie wir uns auf Politik und Gesellschaft verlassen können, dass sie uns nicht missbrauchen, können sich Gesellschaft und Politik darauf verlassen, dass auch wir als Streitkräfte unsere Fähigkeiten und Mittel nicht missbrauchen werden. Und sie können sich darauf verlassen, dass diese Streitkräfte jegliches Fehlverhalten nach Recht und Gesetz angemessen würdigen.

3. Schluss

So halten wir nun inne und verneigen uns vor Henning von Treskow, den übrigen Angehörigen des militärischen Widerstandes und allen Familien, die aus unserem Volk den Kampf gegen Hitler und sein Regime geführt haben.

Sie haben den Einsatz gewagt und mit Leib und Leben das höchste Opfer erbracht.

Ihr Vermächtnis lebt fort und prägt unser Selbstverständnis bis auf den heutigen Tag und in die Zukunft hinaus.

Ich danke Ihnen.